

# CARNIOLIA.

ZEITSCHRIFT

für Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Herausgibt von Franz Hermann von Hermannsthal.

IV. JAHRGANG.

N<sup>o</sup> 103.

Montag am 25. April

1842.

Don dieser Zeitschrift erscheinen wöchentlich zwei Nummern, jedes Mal ein halber Bogen. Der Preis des Blattes ist in Laibach ganzjährig 6, halbjährig 3 fl. Durch die k. k. Post unter Couvert mit portofreier Zusendung ganzjährig 8, halbjährig 4 fl. C. M., und wird halbjährig vorausbezahlt. Alle k. k. Postämter nehmen Pränumeration an. In Laibach pränumerirt man beim Verleger am Kaan, Nr. 100, im ersten Stocke.

## Die Kaffeegefellschaft.

Hlob sitzt in tiefer Trauer,  
Musternd seine leere Kasse,  
Und Madame mit ihren Mähnen  
Schlüpft den Kaffee aus der Tasse.

»Niemand kommt zur Bartabnahme!  
Schon seit einem Vierteljahre  
Ruhet die pariser Messer,  
Ruhet die Schere für die Haare.«

So sprach er. Da kommt ein Stutzer,  
Den der Bart zum Greis' bejahrte;  
Schnell langt Hlob nach der Scise,  
Und verweist ihn an dem Barte.

Aber die Kaffeegefellschaft  
Lauschet hinter der Gardine,  
Und bekräftelt halblaut spöttlich  
Stuzers Angug, seine Miene.

Diesem war kein Wort entgangen,  
Denn er hatte gute Ohren,  
Möglich sprang er auf vom Stuhle,  
An dem Barte halbgeshoren.

Er bedankt sich für Cottisen  
Bei dem bösen Weiberfluche,  
Reicht Hlob einen Sehnur  
Und verläßt die Barbierstube.

»Darum also — !« und die Mähnen  
Schleichen aus dem Zimmer alle,  
Zwei, drei Stufen überspringend —  
Fort geht's im salto mortale.

Seit die Mähnen aus dem Hause,  
Schlüpft auch Hlob aus der Tasse,  
Und von seinen alten Kunden  
Füllt sich die erschöpfte Kasse.

Bernhard Tomshitsch.

## Vitalis Edler von Kleimayrn, k. k. Feldmarschalllieutenant.

Biographische Skizze, geschrieben im Jahre 1828 von dessen letzt gewesenen Adjutanten Süßn I.  
(Beschluß.)

Als General von Kleimayrn mit 20. October 1827 in das einundachtzigste Lebensjahr getreten war, welches er wohl gesund, jedoch mit merklicher Abnahme der physischen

Kräfte begann, und auch der damalige Winter mehr als dies früher der Fall war, auf seine Blessuren einwirkte, bestimmte ihn seine eigenthümliche Rigorosität in allen dienstlichen Angelegenheiten, in welcher er keine geringeren Anforderungen an sich selbst, als an Andere zu stellen gewohnt war, bei Sr. Majestät dem Kaiser um die Enthebung von seinem Posten zu bitten; so wurde er denn mit 19. März 1828 unter allerhöchster Anerkennung seiner durch 61 Dienstjahre bewährten Verdienste, diesem seinem Verlangen gemäß, in den Ruhestand gesetzt, und ihm zum Merkmale der allerhöchsten Zufriedenheit der Feldmarschalllieutenant-Charakter sammt der höheren Pension verliehen.

Sein hohes Alter und die aus diesem Anlasse mehr und mehr sich geltend machenden schlimmen Folgen seiner Blessuren, verbunden mit dem mächtigen Eindrucke, den die freudige Ueberraschung durch die so eben erwähnte allergnädigste Auszeichnung auf sein Gemüth verursachte, ließen ihn das Glück seiner Ruhesfreuden nicht lange genießen. Der Wunsch, die letzten seiner wenigen noch zu hoffenden Lebenstage in Laibach zuzubringen, wohin ihn die frohesten Erinnerungen aus der Zeit seines jugendlichen Wirkens zogen, und wo zu seinem Empfange schon die ehrendsten Vorbereitungen getroffen waren, ging ihm nicht in Erfüllung; das Schicksal wollte, daß er da sein Grab finde, wo er seine letzten Dienstjahre vollendet, und sich als Greis nahe und fern, unter den Seinigen nicht minder als in der türkischen Nachbarschaft beliebt, und durch seine kluge und allgemein als rechtlich erkannte Handlungsweise verehrt gemacht hatte.

War er in den frischen und kräftigen Tagen seines Lebens auf jegliches Ereigniß mit echt christlicher Vorbereitung gefaßt, so sah man ihn in seinen letzten Lebensstunden, in denen seine Gewissensruhe die herrlichsten Früchte erntete, und das erhebendste Beispiel gab, nicht minder gottergeben seinem nahen Ende entgegensehen, und seine Abberufung aus diesem Leben erwarten, in welchem er, Dessen konnte er gewiß sein, keinen Feind, wohl

aber ein durchaus rühmliches Andenken zurückließ. So entschlummerte er sanft zu Utrgradisca den 14. Mai 1828 Mittwochs in den Morgenstunden, umgeben von wackern Waffengeführten, gewiß aufrichtig und tief betrauert von Allen. Den 16. Mai wurde die Leiche, unter Anführung des im Commando nachgefolgten Generals von Benczek, im feierlichen Zuge aus der Festung nach dem Friedhofe St. Rochus gebracht, und donnernde Artilleriefalven, die an den Mauern Verbir's wiederhallten, verkündeten auch den jenseitigen türkischen Bewohnern, daß jetzt die Todesfeier des Mannes begangen werde, der hier durch 17 Jahre als Commandant rühmliche Dienste geleistet hatte.

Sein Grab, entfernt von seinem Geburtlande, wird im Vaterlande bei den vielen seiner entfernten Verehrer wie bei Jenen, welche als seine Untergebenen durch sein Beispiel geleitet worden sind, nicht minder denkwürdig bleiben, als es das nahe daran dießseits auf österreichischem Boden befindliche, von altersher berühmte Grab des mahomedanischen Propheten Cahibia ist, wohin noch jetziger Zeit die Türken aus dem fernen Asien, ihre Andacht zu verrichten, wallfahrten kommen.

Und nun ist denn hier am Schluß der rechte Ort, im Sinne und im Namen der edlen Bewohner Laibach's zu wiederholen, was diese Stadt vor so vielen Jahren ihm beim Abgang von hier zum Nachruf gesungen hat:

Und ruft Dich — spät! einst das Geschick  
 Zu höher'm Sohne ab von hier,  
 Dann setzen uns're nassen Blicke  
 Die leserlichste Grabchrift Dir!

### Drei Abende.

Novelle von Eberhard A. Fonak.

(Fortsetzung.)

Nach der Oper begleitete Fellner die jungen Eheleute in ihren Gasthof, wo man gemeinschaftlich das Souper einzunehmen verabredet hatte. Oheim Fellner wurde immer fröhlicher und aufgeweckter, und als endlich der Punsch aus der Bowle dampfte, und Emilie sich zur Ruhe begeben hatte, plakte er heraus: „Nun aber halt' ich's nicht mehr aus, Edmund; jetzt beichte nur haar klein, wie Du zu Deiner Frau gekommen bist; ein seltenes Land muß das sein, in welchem solche Mädchen gedeihen; also schnell.“ Sein Neffe rückte mit seinem Stuhle näher und begann:

„Ich war in Paris und trieb mich in dieser Weltstadt recht ordentlich herum; aber das ganze bunte Treiben und Gewirre wurde mir am Ende in hohem Grade widerwärtig; ich ging an den Rhein, und bewunderte die gepriesenen Naturschönheiten, aber sie ließen mich kalt, weil — — — Ich hatte ein großes Drama im Plane, das wollte ich hier bei gehöriger Muße ausarbeiten, aber die Poesie stockte, weil die Wahrheit auf meine Ideale wie ein niederschlagendes Pulver wirkte, ich wurde mir selbst lästig und langweilig. Da nahm ich wieder Postpferde und zog ein Stück weiter. Es war an einem schönen Herbsttage; ich fuhr an einer Willa, der sich ein bedeutend gro-

ßer, und soviel sich erkennen ließ, im besten englischen Geschmacke angelegter Park angeschlossen, vorbei. Zeit hatte ich; ich sandte den Wagen nach dem Wirthshause und trat durch das geöffnete Thor in den Garten. Bei jedem Schritte hatte ich Gelegenheit, eine neue Schönheit zu bewundern, theils den Geschmack in der Anlage, theils die hin und wieder angebrachten Ruheplätze, von welchen sich die schönste Fernsicht darbot, oder die Sorgsamkeit, welche sich in Allem und dem Einzelnen äußerte. Plötzlich stand ich an einer Larushecke, hinter der sich Stimmen vernehmen ließen; es waren, soviel ich vernehmen konnte, auch weibliche darunter. Zum erstenmale in meinem Leben plagte mich die Neugierde, etwas von dem Gespräch zu erlauschen, ich trat näher und bog die Äste ein wenig auseinander, so daß ich Alles, was drüben geschah, sehen konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Da erblickte ich einen Mann in einem militärischen Oberrocke, der so eben aus einem Buche vorgelesen hatte, und sich nun mit seiner Frau und einem Mädchen unterhielt. Ich dachte mich schon ziemlich abgekühlt, aber ich sage Dir, Fellner! das Mädchen machte Eindruck auf mich. Der Vater, so erfuhr ich nun, hatte aus Schefer's „Laienbrevier“ die schöne Stelle „Erst Ruh' und Würde macht das Leben schön“ gelesen; nun wurde dieser Abschnitt besprochen, und ich hörte, wie verständig und sogar ein wenig gelehrt das Mädchen ihre Ansichten aussprach und dann einige Parallelen aus unsern Dichtern citirte. Ich wußte gar nicht, wie mir geschah; ich mußte dem Mädchen gut sein. Ich wäre in meiner Stellung gerne verblieben, aber der einbrechende Abend erinnerte mich, daß ich nur noch zwei Meilen bis in die Residenz S\*\*\* hatte, und von dort aus, wenn es mir beliebte, meine weitem Erkundigungen einziehen konnte; denn ich konnte es nicht für schicklich halten, jetzt mich zu präsentiren, sonst hätte sich der Lauscher verrathen. Ich fuhr ab, aber wachend träumte ich sonderbare Dinge; es schien ein Spiegel vor die Seele mir gestellt, in welchem ich einzelne Scenen meines Lebens klar und deutlich wahrnehmen konnte. Zu meiner großen Bedrängniß erschien zuletzt Marie, wie in jenen seligen Momenten, wo ich an ihrer Seite eine schöne Zukunft träumte, und neben ihr das Mädchen, welches ich heute gesehen hatte. Ich fühlte, daß ich schon ganz kalt gegen Marien geworden war, aber eine desto lebendigere Ungebuld glühte mir im Busen, dieses Mädchen näher kennen zu lernen. Ich ging schnell nochmals die Scala der Anforderungen durch, welche ich einst an mein Weib machen wollte, vielen entsprach sie, sollten sich alle in ihr erfüllt finden, dann

„Sie ist es oder keine sonst auf Erden!“

rief ich laut, und in demselben Augenblicke trat der über meinen Ausruf ungemein verwunderte Polizeiofficiant zum Wagen, um nach meinem Namen u. s. w. zu fragen.“

„Wenige Tage reichten hin, um mich in der Stadt ein wenig umzusehen und bekannt zu machen, und bald spielte ich eine nicht üble Rolle in der Gesellschaft. Ueber

die Neuigkeiten und Merkwürdigkeiten hatte ich mein letztes Abenteuer und auch meinen Vorsatz, mich nach dem Mädchen zu erkundigen — bist Du im Stande, es zu glauben? — rein vergessen.“

„Eines Abends war ich zu einer Soirée beim Baron R\*\*\* geladen. Es sollten mehre befreundete Familien erscheinen, ohne Zweifel dürfte die Zahl der Gäste bedeutend sein; Menschengedränge war mir zuwider; ich fühlte mich zu wenig mein eigener Herr darin; des Anstandes halber erschien ich doch zur bestimmten Stunde, und machte meine Krastfüße. Man servirt Thee, eben wie ich in der einen Hand die Tasse halte und mit der zweiten die Buttersemmel zum Munde führe, öffnet sich die Thüre und ich erblicke — den alten Herrn im Militärrocke, an der einen Hand die Frau, an der zweiten meine schöne Unbekannte führend. Der Schrecken lähmte mir die Glieder, ich war in meiner fürchterlichen Position stehen geblieben, und bemerkte nicht das Geficher, welches die Mädchen darüber erhoben. Die Baronin löste wohlthätig diesen Zauber, indem sie mich und den Major Sternfeld sammt seiner Familie gegenseitig vorstellte. Das Schwierigste war geschehen, das Gespräch eingeleitet, und ich sage Dir, Fellenner! bei meiner Ehre, ich habe in meinem Leben nicht so gut geschlafen und so herrlich geträumt wie diesmal. Ich könnte Dir jetzt eine Menge Dinge erzählen, die mir höchst interessant sind, aber Dir gewiß eben so langweilig wären, kurz, da der Major später in der Stadt wohnte, so wurde ich täglicher Gast, und nach mehren Monaten der Gatte meiner Emilie. — Nun aber gute Nacht, denn ich bin entseßlich schläfrig.“

Hiermit trennten sich die beiden Freunde.

Aber für Oheim Fellenner war diese Nacht rein verloren. War doch seine Nichte so allerliebste, ihr Urtheil so fein und treffend, ihre Ansichten so wahr und bezaubernd, überall echte Bildung mit Bescheidenheit und natürlicher Anmuth vereint. Der alte Herr studierte, auf welche Art er ihr am besten Beweise seiner Liebe geben könnte; ihm fiel nichts Besseres ein, als ihr einige Geschenke zu machen; frühzeitig eilte er in Galanterieläden und Modewaarenhandlungen, während er sich durch seinen Bedienten zum Frühstücke ansagen ließ. Edmund lachte aus vollem Halse, als nun der Oheim ganz bepackt zur Thüre eintrat, mit komischer Beweglichkeit seine Herrlichkeiten auspackte und die junge Frau mit rührender Stimme bat, diese Kleinigkeiten als einen Beweis seiner Zuneigung anzunehmen; aber mit Thränen in den Augen sank Emilie an seine Brust, und Edmund mußte recht vernehmlich ermahnen, das Frühstück werde kalt werden, wenn man sich nicht bald anschickte, es zu verzehren. Der alte Herr hatte in den zwei Tagen nichts Angelegentlicheres zu thun, als seine Nichte überall in der Stadt herumzuführen, während Edmund einige Geschäfte besorgte; am dritten Tage wollten alle Drei nach dem Gute fahren, denn Fellenner ließ es sich nicht nehmen, die Eheleute dort einzuführen. Schon wollte man abreisen, da brachte ein Diener eine Einladung für die kleine Gesellschaft zur Soirée bei Dem. Win-

ter. Edmund nahm gelassen seine Visitenkarte und schrieb darauf: „Pour prendre congé“.

(Beschluß folgt.)

## Pariser Gerichtsscenen.

Schlecht verstanden!

Der gute Papa Gervais ist erst seit einigen Monaten in Paris. Als ehrlicher Mann und mit gutem Erfolge geht er seinem Gewerbe nach; er ist Obsthändler. Allein, da er mit den Feinheiten der französischen Sprache nicht vertraut ist, so ist ihm der Tag, an welchem er zum ersten Male die Wache beziehen mußte, zum Quell von Verdruß und Unannehmlichkeiten geworden.

Der Präsident. Herr Gervais, Sie sind in einem seltsamen Aufzuge auf dem Posten erschienen.

Gervais. Ich habe mich nur nach den von meinen Vorgesetzten erhaltenen Befehlen benommen; ich verahre sie so sehr, als es nur möglich ist, meine Vorgesetzten.

Der Präsident. Warum haben Sie auf den Posten allerlei nicht dahin gehörige Dinge bringen lassen?

Gervais. Nicht dahin gehörige Dinge? Wie so? Es waren meine zwei Felleisen, darin befanden sich meine Wäsche und Kleidungsstücke.

Allgemeines Gelächter.

Der Präsident. Und sonst hatten Sie Nichts mit sich?

Gervais. Mein Gott, Nichts als noch einige Kleinigkeiten, die dem Nationalgardisten auf seinem Posten unentbehrlich sind: meinen Regenschirm, meine Hutschachtel, meine drei Paar Stiefel, dann ein Stiefelholz und meine schmutzige Wäsche. Von letzterer hatte ich freilich viel bei mir, das Gericht soll aber auch wissen, warum: meine Wäscherin hat sich einen Zahn reißen lassen, und so konnte sie nicht kommen, selbe abzuholen.

Der Präsident. Wissen Sie denn nicht, daß alles Dieses unziemlich ist?

Gervais. Ich weiß wohl, daß ich gefehlt habe: ich hätte auch meine Kücheneinrichtung mitbringen sollen, allein das wäre sehr verdrießlich gewesen; zu Hause braucht man das Zeug zum Kochen, es ist eine Schwachheit, aber was wollen Sie?

Der Präsident. Herr, der Nationalgardist bezieht seinen Posten mit Flinten und Patronentasche, und hat nicht nöthig, alle seine Habseligkeiten dahin bringen zu lassen wie ein Reisender, der die Diligence nimmt.

Gervais. Ich hätte es ja gerne unterlassen, wenn es mir nicht eigens wäre aufgetragen worden.

Der Präsident. Nun, Das ist lustig! Aber wie so denn?

Gervais. Auf der Karte, die ich erhielt, stand: „Herr Gervais wird sich in winterlichem Anzuge, mit Waffen und Bagage auf den Posten begeben.“ Bagage! Das ist doch klar, ich habe eigens deswegen meine Felleisen geschnürt.

Anhaltende Heiterkeit.

Der Präsident hatte viele Mühe, Herrn Gervais begreiflich zu machen, daß man unter „Bagage“ hier nicht

eine ganze Hauseinrichtung verstehe, sondern nur einen militärischen Tornister, nach vorgenommener Berathung aber wird der Delinquent freigesprochen.

Audience.

### Neues.

(Endlich entschieden!) Es ist bekannt, daß man in Deutschland seit einem halben Jahrhundert darüber streitet, wer größer gewesen sei, Schiller oder Göthe. Ein Tourist, der sich viel mit der Ignoranz beschäftigt haben mag, hat an Ort und Stelle Erkundigungen eingezogen und erklärt: Schiller sei um fünf ein halb Zoll größer als Göthe gewesen. —

(Der Grog!) Die Königin von England hat ihren Besuch auf dem Linienschiffe „Queen“ der ganzen Flotte durch eine Aeußerung unvergeßlich gemacht. Sie versuchte die Schiffskost, und sagte, als ihr der Grog gereicht wurde: „Der Grog ist nicht stark genug!“ Die Matrosen erhoben bei diesen Worten einen Freudenruf. —

(Lotterieg Glück.) Bei der letzten Lotterie, so erzählen Frankl's Sonntagsblätter, gewann der Kellner eines Gasthauses am Kohlmarkt einen Treffer mit 20.000 Gulden. —

### Ein Schreiben vom Lande.

An Heinrich Schm — — kssl zu Laibach.

5. April 1842.

Woher glauben Sie wohl, Theurer, daß dieser Brief kommt? — vielleicht aus dem Monde? — Das eben nicht, aber nicht weit davon, vom hohen Gebirge, von einem romantischen Berggipfel, auf welchem man die Aussicht über das rotheker Thal genießt, und sich am Sauber dunkler Wälder und dem Fernblick ehrwürdiger Alpen ergötzt. Hier, unter der großen, schattigen Linde, beim Kirchlein am Berge St. Anton, eine Viertelstunde vom Bade Töplitz, schreibe ich in mein Portefeuille diese Zeilen, als versprochene Nachrichten über die Ereignisse und Beobachtungen während meines Aufenthaltes in Unterkrain.

Am 25. vorigen Monats um 1 Uhr nach Mitternacht kam ich, ohne Abenteuer noch Unfall, mit dem Sitwagen über Weizburg und Treffen in Neustadt an, und fand glücklich im Gasthause zur Sonne sogleich anständige Unterkunft.

Auf der Welt hat Alles zwei verschiedene Seiten, dies Sprüchlein läßt sich auf Neustadt, im äußern Ortsbetracht, vorzüglich gut anwenden. Diese Kreisstadt nimmt sich von der laibacher Seite, mit ihren schönen Häusern, Kirchen und der Probstei recht stattlich aus, aber der Anblick von der karlsstädter Seite ist dagegen wahrhaft ärmlich und ekel; da produciren sich dann dem über die Burkbrücke Kommenden am jenseitigen Ufer eine lange Reihe garstiger haufälliger hölzerner Hütten auf hohen Steinfelsen mit der eben nicht sehr respectablen Rückseite, von welchen man denkt, sie fallen alle Augenblicke in den Fluß binab. Die hervorragenden ansehnlichern Gebäude von Neustadt sind das Kreisamt, die Probstei, die Caserne, das Postamt, das Gasthaus zur Sonne, die beiden Apotheken u. a. Neustadt besitzt 2 Kirchen, einen großen Platz, auf welchem sich die Hauptwache und

der Magistrat, das geräumige Koffehaus, und mehre schmucke Kaufmannsgewölbe befinden. Etwas ist mir als großer Uebelstand aufgefallen, und ich kann es nicht unerwähnt lassen, nämlich die Schindeldächer auf vielen selbst sehr ansehnlichen Häusern. Gnade Gott Neustadt, wenn da einmal Feuer auskommen sollte; schon der bloße Gedanke macht schauern. Die elegante Welt promentirt hier auf dem langen Plage, oder außer der Stadt auf anmuthigen Wegen in die nahe gelegenen Ortschaften, und in der kleinen Acaciallee nächst dem Kreisamtsgebäude. Die auf 2 — 3 Stunden weit in der Umgegend befindlichen Herrschaften Rupertsdorf, Kroifenbach, Thurn, Würdl, Wallhof, Wotantsche u. a. gewähren bei der gastlichen und geselligen Besinnung ihrer Inhaber jedem Gebüdeten aus der bessern Gesellschaft eine freundliche Aufnahme.

Die Wochenmärkte bilden für Appetitmenschen einen historisch-berühmten Anblick; es ist am Mittwoch und Samstag der große lange Hauptplatz so vollgeseht von Gemüse, Geflügel und Schwaaren aller Art, daß man nicht ermessen kann, wie das Alles verspeist werden soll. Man lebt, häuslich eingerichtet, in Neustadt ziemlich billig, und bekommt im Sommer besonders viel der herrlichsten Obstgattungen. Auch die Wohnungen sind nicht theuer; ich erhielt um 5 fl. E. M. ein recht elegant meublirtes Zimmer in der Nähe des Hauptplatzes.

Gasthäuser giebt es da, wie überall, die Menge; das erste und größte ist das Einkehrwirthshaus zur Sonne, in welchem sich das Casino und — fallen sie sich, Theurer! — das Theater befindet.

Ja, Königin Schm — — kssl, „das Leben ist doch schön!“ es ist kein Traum, kein zweites Gesicht, kein Fecne und kein Washeigenmährchen! es ist Wahrheit! Freue dich, Weltgeschichte, Neustadt besitzt ein Theater!!!

(Schluß folgt.)

### Historisches Tagebuch.

Zusammengestellt von einem Landprieester.

23. April

1471 ward Ritter Andreas Baumkircher in Graz als Rebelle enthauptet, und dessen Enthauptung eine entfernte Veranlassung zu dem tragischen Ende Erasmus Rueger's.

24. April

1851 stand der Roggen — selbst in dem kälteren Oberkrain — bereits in Aehren.

1841 Feierliche Einführung der barmherzigen Schwestern vom Orden des h. Vincenz von Paul in Graz.

25. April

1615 Inquisition: Sitzung in Laibach zur Ausrottung des Lutherthums. Der Landschreiber, David Panthaleon, war für diesen Tag vorgeladen.

1852 starb zu Krainburg Natalis Ritter von Pagliarucci, Inhaber der Herrschaft Kieselstein, Dr. der Medicin und Besitzer einer Siedefabrik, in seinem 86. Lebensjahre als ein biederer Mann und frommer Katholik, mit den Religionströstungen versehen und allgemein betrauert. Vielen Kranken wußte er mit seinem Arcanum, welches er seinen Erben schriftlich hinterließ, was aber nun nicht ausgeübt wird, schnelle und vollständige Hilfe zu leisten, und sonach manches Menschenleben zu retten.

## Pränumeration — Anzeige.

Mit 1. Mai beginnt der fünfte Jahrgang dieser Zeitschrift. Die Bedingungen bleiben die bisherigen, übrigens ist hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß im Laufe des nächsten Jahrganges die Bewilligung zur Herausgabe des krainischen Blattes erfolgen dürfte, welcher schon so lange entgegengesehen wird.

Die Redaction und der Verlag geben sich die Ehre, die P. T. Herren Abonnenten zur gefälligen Erneuerung der Pränumeration für den ersten Semester des nächsten Jahrganges, so wie überhaupt zur Pränumeration, mit dem Ersuchen einzuladen, die Bestellungen bald machen zu wollen, damit darnach die Auflage des Blattes bestimmt werden könne.